

Mein Weg zur Peer-Beraterin

Liebe Leser und liebe Leserinnen,

mein Leben ist ganz schön bunt und vor allen Dingen „Punk“!

Aber bis ich zum „Punk“ kam, war es ein langer Weg.

Jetzt durch meine neu gewonnene Freiheit mit 24-Stunden-Assistenz, sind Punkkonzerte, Restaurantbesuche, Freunde und spontane Aktionen kein Problem mehr.

Aber ich hatte nicht immer 24-Stunden-Assistenz, denn zuvor habe ich eine kaufmännliche Ausbildung im Internat in Volmarstein gemacht und habe am Wochenende bei meinen Eltern gelebt und von 2006 bis April 2014 habe ich dann in einer Wohngruppe gewohnt.

Das Leben in einer Wohngruppe unterscheidet sich für mich sehr von meinem jetzigen Leben mit Assistenz in meiner eigenen Wohnung. Ich freue mich sehr darüber, dass ich nun selbst entscheiden kann, z. B. wann ich ins Bett gehe, das war zuvor leider nicht immer möglich, denn ich musste viel Rücksicht auf meine Mitbewohner nehmen.



Vanessa Steinert

*Das Handzeichen ist das "Metal-Zeichen".
Es steht für die Zugehörigkeit zur Metal-
Gemeinschaft und die gemeinsame Freude
an der Musik. Außerdem ist das "mein" Zeichen
für Vanessa in Gebärdensprache. So rufen
mich die Beschäftigten in unserer Werkstatt..*

Meinen Freund und Freundeskreis hätte ich nicht kennengelernt, wenn ich in der Wohngruppe geblieben wäre, denn es wäre in der Wohngruppe nicht möglich gewesen, spontan an Samstagen in die Kneipe zu gehen. In der Kneipe habe ich meinen nichtbehinderten Freund kennen und lieben gelernt und meine nichtbehinderten Freunde getroffen. Ich habe mich also unter ihnen inkludiert, das heißt, ich bin immer dabei. Der Rollstuhl ist für meine Freunde egal.

Meine Freunde unterstützen mich wo sie können, sodass ich mich wirklich frei fühlen kann. Ich genieße diese Unabhängigkeit sehr.

Für mich war immer schon klar, dass die Wohngruppe eine Zwischenstation ist – allerdings war mir damals nicht klar, wie ich mir meinen Wunsch von einer eigenen Wohnung erfüllen könnte. Dann traf ich zufällig eine Studentin, die im Rollstuhl sitzt

und viel Unterstützung braucht. Von ihr habe ich erfahren, dass es die Möglichkeit einer 24-Stunden-Assistenz für Rollstuhlfahrer*innen gibt. Da bin ich neugierig geworden.

Meine Freunde unterstützen mich wo sie können, sodass ich mich wirklich frei fühlen kann. Ich genieße diese Unabhängigkeit sehr.

Für mich war immer schon klar, dass die Wohngruppe eine Zwischenstation ist – allerdings war mir damals nicht klar, wie ich mir meinen Wunsch von einer eigenen Wohnung erfüllen könnte. Dann traf ich zufällig eine Studentin, die im Rollstuhl sitzt und viel Unterstützung braucht. Von ihr habe ich erfahren, dass es die Möglichkeit einer 24-Stunden-Assistenz für Rollstuhlfahrer*innen gibt. Da bin ich neugierig geworden.

„Die Assistenten ersetzen einfach nur Arme und Beine und du bist der Kopf“, sagte sie, also ganz anders als in der Wohngruppe.

Das ich dafür einen langen Atem brauchte, habe ich bis dahin nicht gewusst und war auch ängstlich, ob ich das überhaupt schaffen könnte.

Ich erklär euch das mal kurz:

Meinen ersten Antrag auf 24-Stunden-Assistenz habe ich 2008 gestellt, der leider nicht durchkam, weil das Leben mit Assistenz teurer ist als ein Wohngruppenplatz.

Dann kam ein wichtiger Betreuer ins Spiel, der heute zu meinem Freundeskreis gehört. Zusammen mit ihm und der KoKoBe Köln-Südstadt habe ich mich bis zur Assistenz gekämpft.

Im April 2014 ist mein Traum endlich wahr geworden. Das war für mich wie Geburtstag und Weihnachten zusammen.

Im Jahr 2019 habe ich mir gedacht, es ist Zeit, ein neues Ziel zu verfolgen, da ich mich beruflich verändern möchte.

Da es ja so gut funktioniert, Rollstuhlfahrer*innen mit Assistenz auf den normalen Arbeitsmarkt zu begleiten...das war ein Witz, es ist nämlich gar nicht so leicht, und da ich nicht mehr so gern in der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) am Empfang arbeiten möchte, (aber man muss kleine Brötchen backen☺), kam Ella von der Kokobe Köln-Mülheim Ende 2019 gerade zur rechten Zeit mit einem Flyer von der Peerberatung um die Ecke.

Ich wollte –neben meiner Tätigkeit in der WfbM- Peerberaterin werden, weil ich gerne mit Menschen arbeite und anderen helfen möchte, genauso ein selbstbestimmtes Leben zu führen, wenn sie das denn möchten.

Ich persönlich finde es sehr schade, dass Rollstuhlfahrer*innen, wie ich damals, nur durch Zufall von der Möglichkeit eines Lebens mit Assistenz erfahren haben. Aber besser spät als nie. Was ich mir wünschen würde ist, dass Assistenz mehr in aller Munde wäre und jeder die Möglichkeit hätte, so zu leben wie er kann und möchte.

Peerberatung bedeutet, dass Menschen, die eine Behinderung haben andere Menschen mit Behinderung beraten. Das hat den Vorteil, dass der Beratende sich

viel besser in die Situation des behinderten Menschen hinein versetzten kann, als eine nichtbehinderte Fachkraft. Denn man redet auf Augenhöhe. Falls ihr Informationen darüber oder gern ein Beratungsgespräch möchtet, meldet euch bei Tanja Bauer oder Claudia Lange in der Peerberatungsstelle der Kokobe in Köln Mülheim.

Wir sind ein Team von acht Personen mit unterschiedlichsten Behinderungen, die eine Ausbildung zum Peerberater*in machen und beraten über die Themen Wohnen, Arbeit, Freizeit und Selbständigkeit.

Schaut mal in den Flyer!

Ich freue mich sehr, dass ich in einer ganz tollen Gruppe von Menschen Anschluss gefunden habe, die wie ich die Ausbildung zur Peerberater*in beim LVR machen.

Liebe Grüße

Vanessa Steinert

PS: Nie eure Träume aufgeben und dafür kämpfen - es lohnt sich!

Kontakt:

Peer – Beratung in der KoKobe Köln - Mülheim

Claudia Lange, Tanja Bauer

Telefon: 0221 – 983414-69

Mail: peer-beratung@kokobe-koeln.de

www.kokobe-koeln.de/peer-beratung